

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1890**

1.2.1890 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-981471](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-981471)

Die  
„Neue Zeitung“ erscheint  
wöchentlich 3 mal, Dienst-  
tags, Donnerstags und  
Sonnabends.

# Neue Zeitung

Stetserjährliches  
Abonnementspreis 1,25  
Mark, resp. 1,50 Mark  
Inseratenpreis für die  
dreizehnpaltene Zeile  
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

№ 13.

Sonnabend, den 1. Februar.

1890.

## Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die „Neue Zeitung“ für die Monate **Februar** und **März** höflichst ein. — Abonnements-Preis mit freier Zustellung ins Haus oder per Post für beide Monate nur **90 Pfg.** Die Expedition d. „Neuen Zeitung“ für das Großherzogthum Oldenburg.

## Rede des Herrn Professor Bulle.

Die „Oldenburger Zeitung“ ist so liebenswürdig, in ihrer gestrigen Nummer den ersten Theil einer Rede unseres geehrten Bremer Parteiführers Bulle zu bringen. Diese Rede geht von der Thatsache aus, daß ein großer Theil der bisherigen nationalliberalen Wähler mit der Haltung ihrer Abgeordneten im Reichstage in hohem Grade unzufrieden ist. Bulle meint nun, daß diese unzufriedenen Nationalliberalen vielleicht nicht sämtlich sofort zur freisinnigen Partei überzugehen bereit sein würden und daß für diese möglicherweise zahlreichen Elemente zunächst eine Mittelpartei, zwischen der nationalliberalen und der deutschfreisinnigen Partei stehend, gebildet werden könne. Er läßt aber nicht den geringsten Zweifel darüber, daß man seitens der deutschfreisinnigen Partei diesen Uebergang nicht dadurch begünstigen könne, daß irgend ein deutschfreisinniger Verein sich für einen Kandidaten erklären dürfe, der zwar ein liberales Programm aufstelle, aber sich den Beitritt zur nationalliberalen Partei vorbehalte.

Bulle unterzieht die nationalliberale Partei einer wahrhaft vernichtenden Kritik, die natürlich die „Oldenb. Zeitung“ ihren Lesern nicht bringt. Wir aber wollen es uns nicht versagen, die ausdrucksvollen Worte Bulle's unseren Lesern mit der Bitte mitzutheilen, dieselben auch im Kreise ihrer Freunde zu verbreiten und sie wieder und immer wieder zu lesen und vorzulesen.

Herr Professor Bulle sagt:

„So versöhnlich und entgegenkommend man sein mag, das ist unumgänglich, daß, wie heutzutage die Parteiverhältnisse liegen, ein deutsch-freisinniger Verein als solcher einen nationalliberalen Kandidaten oder auch nur einen Kandidaten, der sich vorbehält, der nationalliberalen Partei beizutreten, unterstützen kann. (Sehr richtig!) Werfen wir einen Blick in die Thätigkeit, welche die Kartellparteien im letzten Reichstage entwickelt haben, so müssen wir uns sagen, daß es unserem Programm stracks widersprechen würde, sie zu unterstützen. Ich erinnere nur an das Branntweinsteuergesetz, ein Gesetz, das 40 Millionen aus den Taschen der Steuerzahler nimmt, um sie den großen Branntweimbrennern zu überliefern. Ich erinnere Sie nur an das wunderfame Zuckersteuergesetz, welches wir bekommen haben, und das es in diesem laufenden Jahre fertig bringt, die ganze Summe, die für die Steuer eingekommen ist, durch die Reichskasse nur durchfließen zu lassen, um sie bis auf den letzten Pfennig den Zuckerfabrikanten auszuzahlen. Ich erinnere ferner an die Getreidezölle, an denen weitans nicht das Schlimmste ist, daß wir für die Quantität Getreide, welches vom Auslande hereingeführt wird, 5 Mark an die Reichskasse zu zahlen haben, sondern an denen das Ungeheuerlichste, das Haarsträubendste ist, daß von allem Getreide, welches in Deutschland produziert und verkauft wird, an die Produzenten diese 5 Mark von den deutschen Konsumenten bezahlt werden müssen, Summen, deren Umfang ebensowenig genau angegeben werden kann, wie das Quantum des zum Verkauf gelangenden, in Deutschland produzierten Getreides. Ich glaube, in einer späteren Zeit wird man die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn man sieht, wie mit Hilfe einer sich liberal nennenden Partei im Reichstage es möglich geworden ist, die ungeheuren Summen, diese Hunderte von Mill. Mark, aus den Taschen der kleinen Konsumenten herauszunehmen, um sie in die Taschen der großen Produzenten hineinzustecken. Man wird die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn man sieht, daß in einer Zeit, wo der Sozialismus Riesenschritte macht, eine nationalliberal-konservative Mehrheit im Reichstag im

Stande gewesen ist, das sozialistische Programm in dieser Weise auszuführen, das heißt also eine Vertheilung des Vermögens innerhalb der Nation vorzunehmen, zu Ungunsten der Nichtbesitzenden, zu Gunsten der Besitzenden. Denn, meine Herren, wenn es berechtigt ist, Hunderte von Millionen den Konsumenten zu nehmen, um sie den Produzenten zu geben, bloß durch die Autorität des Staats, dann ist es auch berechtigt, Hunderte von Millionen dem Reichen zu nehmen und sie dem Armen zu geben. (Sehr richtig.) Das eine ist genau so moralisch wie politisch, wie es das andere ist. Wir haben also in diesem Reichstage auf dem wirtschaftlichen Gebiete eine Entwicklung gesehen, die es uns zur heiligsten Aufgabe machen muß, das Kartell zu bekämpfen. Wir haben weiter gesehen, daß das Kartell trotz allen Versicherungen, die uns bei der letzten Wahl gegeben worden sind, daß an den verfassungsmäßigen Rechten des Volkes nicht gerüttelt werden sollte, das Wahlrecht der deutschen Bürger beinahe auf die Hälfte reducirt worden ist, denn das heißt es, wenn man die Legislaturperiode von 3 auf 5 Jahre verlängert hat. Weitans der schlimmste Vorwurf für das Kartell aber ist der, daß durch seine Schuld Hunderttausende dem Liberalismus abtrünnig gemacht, daß sie den konservativen Wählerkreisen zugeführt worden sind und auf diese Weise der Liberalismus in Deutschland weit zurück gedrängt worden ist. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Nationalliberalismus in den letzten drei Jahren so thätig gewesen ist und derselbe sich von neuem mit den Konservativen, diesmal nicht einmal gestützt auf einen Vorwand, das Septennat und angebliche auswärtige Gefahren, sich vereinigt hat zu einem Kampf auf Leben und Tod gegen alles, was sonst noch liberal in Deutschland ist, vereint, um auf's neue eine Majorität zu Stande zu bringen, wie sie im letzten Reichstage vorhanden war, um die Deutsch-Freisinnigen an die Wand zu drücken, um den Liberalismus todt zu machen, dann denke ich ist es eine Unmöglichkeit für alle diejenigen, welche auf dem Boden der deutsch-freisinnigen Partei stehen, einen Mann zu wählen, der sich das Recht vorbehält der nationalliberalen Partei beizutreten“

## Nachruf für den Kartell-Reichstag.

Als die Thiere des Waldes den todtten Jäger zu Grabe trugen, wie es das bekannte Bild veranschaulicht, da erschöpfte sich ihre Trauer in den Worten: „Ihm ist wohl und uns ist's besser.“ Mit diesem Spruch nehmen wir auch Abschied von dem Kartell-Reichstage, und nur ein kurzer Rückblick sei uns noch gestattet auf das Register seiner Thaten. Mit drohendem Hurrah, als gelte es einem Sturm auf feindliches Schanzwerk, rasten die Schaaeren des Kartells vorwärts und stampften die Verteidiger politischer Denkbeständigkeit nieder. Und mit hängenden Ohren und in der Stimmung völliger Begossenheit verließen sie den Schauplatz ihres 3jähr. Wirkens, das uns zwar sehr theuer, aber doch nicht lieb geworden ist.

Und ob man mit Engelszungen zu den durch die Kriegslügen erregten Wählern gesprochen hätte und sie gewarnt vor dem ungeheuren Trug, den man mit ihnen vorhatte, es war Alles vergebens. Ein freis. Reichstagskandidat führte damals in Oera aus: „Das Septennat ist das Plakat, welches an der Schaubude klebt; im Innern der Schaubude werden sich andere Dinge finden: erhöhte Steuern, Verkürzung der Volksrechte.“ Man klagte darauf hin den Redner an und just zu derselben Stunde, da er sich auf die Anklageschrift verantworten sollte, wurde im Reichstage die neue Branntweinsteuer geschaffen. Nun hatte er es bequem, darauf hinzuweisen, daß seine Prophezeiungen bereits in Erfüllung zu gehen anfangen, und die Anklage fiel ins Wasser.

In der That war die Fürsorge für die nothleidenden Schnapsbrenner das Erste, was dem Kartell-Reichstage oblag, nachdem er mit der Militärvorlage fertig geworden. Am 17. Juni 1887 wurde die neue Branntweinsteuer angenommen, welche den Branntweinkonsum mit einer Verbrauchssteuer von 168 Mill. M. belastet. Dabei wurde den Grobrennern durch das Gesetz der Vortheil eingeräumt, den Spiritus um 70 M.

theurer zu verkaufen, während sie nur 50 M. für denselben an Steuer zu entrichten hatten. Das giebt eine Prämie von jährlich 41½ Mill. M. auf Kosten der Gesamtheit zum Besten der Schnapsbrenner. Noch in der letzten Session des Kartellreichstages, vor ganz kurzer Zeit wurde von Seiten eines kartellischen Abgeordneten geklagt, daß dieser Privatvortheil noch zu gering sei, und eine Erhöhung desselben um 8 Mill. in Vorschlag gebracht.

Raum war diese Beute unter Dach und Fach, da empfanden die Großgrundbesitzer das dringende Bedürfnis nach weiteren Liebesgaben der steuerzahlenden Bevölkerung. Seit 1879 sind dem Volke neue Steuern und Zölle im Gesamtbetrage von 400 Mill. M. aufgelegt worden. Einen erheblichen Antheil daran hat die Brodsteuer, der Getreidezoll. Schon 1879, als es sich darum handelte, einen Roggenzoll in Höhe von 1 M. zu bewilligen, erklärte die sächs. Regierung, daß sie nicht dazu beitragen möchte, dem Volke das Brod zu vertheuern, und daß 50 Pf. das äußerste Maß des Roggenzolles sein könnten. 1887 aber erhöhte der Kartell-Reichstag den Kornzoll auf 5 M. und gab ihm damit eine Höhe, die früher einmal ein sehr hochstehender Mann als unwahrscheinlich bezeichnet hatte. Da 77 pCt. der landwirtschaftlichen Betriebe auf den Mittel- und Kleingrundbesitz entfallen, also auf diejenigen, für welche vortheilhafter Kornverkauf überhaupt nicht in Betracht kommt; innerhalb der größeren Betriebe aber 25 000 Großgrundbesitzer existiren, die über 100 Hektare bebauen, so liegt es klar auf der Hand, daß die fortgesetzte Steigerung der Getreidepreise eine fortgesetzte Steigerung der Grundrente ohne erhöhte Arbeit gerade für die ohnedies bevorzugten und reichen Großgrundbesitzer bedeutet. Die 87 Standesherrn, Majoratsherren, Präsidenten, Vandräthe und Großjunker im Kartell haben so gehandelt, wie es jeder einsichtige Mann von ihnen vorher erwarten konnte. Ein Volk, das sich derartige Volksvertreter zur Wahrung seiner Rechte und zur Pflege seiner berechtigten Interessen bestellt, darf sich nicht wundern, wenn es nachher eine lange Rechnung bezahlen muß und überdies mit Skorpionen gequält wird.

Die öde Selbstsucht der Kartellparteien kam auch zu einem besonders deutlichen Ausdruck bei der Frage der Reichs-Einkommensteuer. Die guten Leute, welche sich am meisten für die Erhöhung des Militäretats zu begeistern pflegen, wollen für gewöhnlich die Ehre des Steuerzahlens den Bürgern überlassen. Als sie diesmal aber veranlaßt werden sollten, selbst ihr Scherflein herzugeben, da waren die Herren Grafen und Barone nicht zu sprechen. Der Antrag der Freisinnigen, eine progressive Reichseinkommensteuer einzuführen, welche bei einem Netto-Einkommen von 6000 M. jährlich anginge, fiel unter den Tisch. Verschiedene Kartellbrüder, welche in der Bedrängniß des Wahlkampfes versprochen hatten, für diese Reichseinkommensteuer zu stimmen, wurden wortbrüchig.

Die eigenartige Fürsorge der Agrarier wandte sich dann der Kunstbutter zu, indem bei dem Gesetz über die Margarine mit 149 gegen 128 Stimmen ein Verbot der Mischung der Margarine mit Milchbutter angenommen wurde, um so der reinen Milchbutter, welche die Landwirthe erzeugen, einen höheren Preis zu sichern. Bei dieser Gelegenheit offenbarte sich die Gemüthstiefe der kartellischen Wortführer in dem Vorschlage des sächs. Abg. Gehlert, der Kunstbutter eine blaue Färbung zu geben, um so ein wohlfeiles Volksnahrungsmittel dem Volke zu verwehren.

Auch eine Aenderung der Zuckersteuer wurde beschlossen. Die Rübensteuer wurde nicht völlig aufgehoben, und dazu eine Fabriksteuer, welche den Doppelzentner Zucker mit 12 Mark belegt, neu eingeführt; insgesammt ergiebt dies eine Belastung des Zuckerverbrauchs mit über 17 Millionen Mark jährlich. Das verwerfliche System der Ausfuhrvergütung für Zucker wurde im Wesentlichen aufrecht erhalten. Die Reichskasse setzt aus den Steuern der Allgemeinheit mindestens 14 Millionen Mark Prämien für die Zuckereportureure zu, und das Ausland bezahlt den deutschen Zucker mit einem geringeren Preise als der Deutsche selber, ebenso wie beispielsweise der deutsche Branntwein in Spanien billiger zu haben ist, als in Deutschland.

In welcher Weise die „nationale“ Wirthschafts-

Hierzu zwei Beilagen.

politik die Lebenshaltung gerade der ärmeren Volksklassen verschlechtert, das haben wir an dieser Stelle schon oft ausgeführt. Ob sie auch das Blaue vom Himmel herunterlügen, es ist doch wahr, daß fast alle Lebens- und Verbrauchsmittel durch die neuen Steuern und Zölle erheblich belastet sind, das Mehl so gut wie der Tabak, Zucker und Salz, Kaffee und Schmalz, Bier, Reis, Eier, Petroleum, Branntwein, Hülsenfrüchte, Gewürz u. s. w., der Fleischgenuß ist ja unter dem Druck der Fleischtheuerung für viele unserer Mitbürger geradezu zu einer seltenen Delikatesse geworden. Und während man so mit der größten Unbefangenheit die Lasten der Bevölkerung vermehrt und die Vortheile für die Großgrundbesitzer erhöht hat, fand man auch den Muth, für allerhand kolonialpolitische Phantastereien Geld in Hülle und Fülle zu bewilligen, als ob wir nicht in unserm Deutschen Reiche dringendere Aufgaben hätten, als ob nicht hier die Noth aus allen Fugen guckte! Die Wortführer des Kartells sind in ihrer Lobpreisung des deutschen Kolonialwesens und in ihren Beschlüssen weit über das Programm des Kanzlers für das Kolonialwesen hinausgegangen.

Selbstverständlich haben auch die bekannten Pflanzereien für das Handwerk ihren Fortgang genommen, und Kunst und Innung, deren Verschwinden man einst mit Jubel begrüßt hatte, werden von etlichen beschränkten Köpfen, denen freilich nur ein kleiner Theil der Handwerker folgt, als das Allheilmittel für die Noth des Handwerks gepriesen.

Das Gesetz über die Alters- und Invaliditätsversicherung, welchem die Kartellmehrheit zustimmte, nachdem der Kanzler das ganze Gewicht seiner Person dafür eingesetzt hatte, wird erst in der Folgezeit seine eigentliche Bedeutung einerseits für unsere sozialpolitische Entwicklung, andererseits für unsere Finanzen erweisen. Mit der Annahme des Staatszuschusses ist dem Reiche eine nicht mehr abzuschüttelnde ungeheure Last aufgebürdet. Die bürokratische Verfassung dieser Einrichtung ist nicht nur ungewöhnlich kostspielig und schwerfällig, sie wird namentlich auch von erheblicher Einwirkung sein auf die Freiheit des unter dieses Gesetz fallenden Theils der Bevölkerung.

Die von der Opposition angeregten und verlangten Schöpfungen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes haben die Zustimmung der Reichsregierung nicht gefunden.

Als im Februar 1887 Wahlredner der Opposition auf die Möglichkeit hinwies, daß eine Kartellmehrheit auch darauf ausgehen würde, die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstages herbeizuführen, erhob man gegen jene die Beschuldigung der Lüge und der Verläumdung. Und kaum war der Kartellreichstag warm geworden in seinem glorieichen Wirken, da brachte auch schon das Kartell der Reichsregierung den Antrag auf Verlängerung der Amtszeit des Reichstages von drei Jahren auf fünf Jahre auf dem Präsentirteller entgegen. An und für sich ist der Reichstag in konstitutioneller Beziehung noch viel schlechter bestellt, als die einzelnen Landtage, da ihm ein verantwortlicher Minister nicht gegenübersteht. Während bei der Verathung der Reichsverfassung Herr Miquel ausdrücklich erklärt hatte, daß das allgemeine Wahlrecht nur sicher sei bei kurzen Legislaturperioden, regten jetzt gerade Herr Miquel und seine Leute die Verlängerung der Legislaturperiode an und setzten dieselbe auch durch. Welche weitere Schädigungen des Wahlrechtes noch im Hintergrunde lauern, bleibt abzuwarten. Jedenfalls fand sich die konservative Presse durch diese Verkümmern des Wahlrechtes bereits ermuthigt, ein Alter v. 30 Jahren statt der bisherigen 25 Jahre für die Wahlmündigkeit zu fordern, und außerdem die Einführung der Wahlpflicht mit polizeilichen Strafen und dergleichen Herrlichkeiten zu verlangen.

Endlich war der Kartellreichstag bereit, trotz der himmelschreienden Erfahrungen, die man mit dem Sozialistengesetz gemacht, dieses Gesetz zu einem dauernden unzugestalteten, und nur die Thatsache, daß eine Parole der Regierung für die Nationalliberalen zum Umfallen in der Ausweisungfrage nicht eintraf, hat die völlige Ablehnung des Sozialistengesetzes herbeigeführt.

Alle Wünsche der Opposition in Bezug auf Entlastung des Volkes (wie bei den Brod- und Fleischzöllen), auf Verbesserung der Rechtspflege im Militärwesen, auf Sicherung der Wahlfreiheit, blieben unerfüllt und wurden schroff und spöttisch zurückgewiesen von der Kartellmehrheit. Es fehlt auch nicht ein Zug in dem Bilde, welches die Opposition schon vorher von einer Kartellmehrheit entworfen hatte.

Selbst der Oberpriester des Kartells, Herr von Bennigsen, brach in Wehklagen aus über die kolossalen Mehrforderungen, welche noch der letzte Reichshaushaltsplan enthielt, was ihn und seine Genossen aber nicht abhielt, die Mehrforderungen zu bewilligen. Immer stärker werden die Ansprüche, welche — zum Theil zur Befriedigung von Luxusbedürfnissen — gestellt werden, und die im Widerspruch zu der wirtschaftlichen Lage der Nation stehen. Herr von Bennigsen aber meint leichten Muthes: da wir noch nicht völlig erschöpft seien, könnten wir ruhig weiter bewilligen. Beim Schluß des Kartellreichstages ist die Reichsschuld auf mehr als eine Milliarde gestiegen.

So war, in großen Zügen gezeichnet, das Wirken

des Kartellreichstages. Nun er endgiltig von der Bildfläche verschwunden ist, rufen wir ihm aus vollem Herzen ein: „Auf Nimmerwiedersehen!“ zu. Das Angstprodukt hat seine Schuldigkeit in reichem Maße gethan, und wir werden seiner Thaten Segen auf unabsehbare Zeiten hinaus an unseren Gliedern fühlen. Es wird dieser Kartell-Reichstag in der Geschichte fortleben mit demselben Ruhme, welcher der preussischen Landrathskammer der fünfziger Jahre gezollt wird. Das Volk war thöricht, das Volk war blind; es ist dafür gestraft worden, und nur ein kompletter Narr schneidet sich zweimal mit derselben Klinge.

**Der Wahlausruf der Volkspartei** ist nunmehr auch erschienen. Es heißt in demselben u. a.: „Ein 20jähr. Rückblick offenbart, daß die innere Politik der Reichsregierung mit ihren heftigen Volksregungen des Kulturkampfes, der Arbeiterverfolgung, des Interessenkampfes einer sprunghaften Zollgesetzgebung mit Monopologelüsten und Lebensmittelvertheuerung, sowie der Reichsacht über ganze Parteien, eine Zerplitterung mehr als eine Sammlung der Volkskräfte, eine zunehmende Enttäuschung statt einer Schaffensfreudigkeit der Bürger herbeigeführt hat. Lärmende Uebertreibung von Augenblickserfolgen durch die Anhängerschaft des herrschenden Systems darf — wofür die Nation nicht auf die Abwege einer Politik von Pomp und Flitter gerathen soll — nicht von der ernstesten Pflicht solider politischer Arbeit ablenken.“

Als Forderungen der Volkspartei werden nachstehende Punkte aufgeführt, unter denen nur sehr wenig ist, dem nicht auch die freie Partei zustimmen könnte:

1. Für die Aufrechterhaltung aller verfassungsmäßigen Volksrechte und gegen jede offene oder versteckte Verkümmern des gleichen und geheimen Wahlrechts, sowie gegen die Verlängerung der Budgetperioden; für die Ausbildung der Verfassung in wahrhaft freiheitlichem und bundesstaatlichem Sinne, insbesondere für Schaffung konstitutioneller Garantien einer aufrichtigen Verwirklichung des Volkswillens: durch gezielte Regelung der ministeriellen Verantwortlichkeit, durch die nach Verlängerung der Wahlperioden doppelt gebotene Diätengewährung an die Volksvertreter und durch wirksamen Schutz von Wahlheimlichkeit und Wahlfreiheit, daher vor allem für Einführung des Wahlkouverts.

2. Gegen die Aufhebung der Rechtsgleichheit durch Ausnahmemaßregeln zum Nachtheil einzelner Parteien, Religionsgemeinschaften und Bevölkerungsklassen und gegen jede Einengung des bestehenden Press-, Vereins- und Versammlungsrechts: für Justizreformen, vor allem für Entschädigung unschuldig Verurtheilter, für Herabsetzung der Prozeßkosten, für Ueberweisung der politischen Prozesse an das Schwurgericht.

3. Für die Beseitigung der die nothwendigen Lebensmittel vertheuernden Zölle und indirekten Steuern; gegen jedes offene oder versteckte Monopol.

4. Für Aufrechterhaltung der vollen Freizügigkeit und Gewerbefreiheit, gegen jede Verkümmern des Koalitionsrechts der Arbeiter, für endliche Einführung einer ausreichenden Arbeiterschutzgesetzgebung durch das Reich, für Vereinfachung der eingeführten Arbeiterversicherungen, für gleiche Mitwirkung der Arbeiter wie der Arbeitgeber bei Ausführung derselben.

5. Gegen eine ohne geregelten Heimzahlungsplan erfolgende Vergrößerung der Reichsschuld, gegen eine ohne gleichzeitige Ersparniß fortgesetzte Erhöhung der schon jetzt über die Leistungskraft der Nation hinaus steigerten Militär- und Marineausgaben; für zunächst 2jähr. Präsenzzeit bei der Infanterie; gegen Pensionierung diensttauglicher Offiziere; für Dessenlichkeit des Militärstrafverfahrens, sowie für Reform der Militärstrafprozedur; für Beseitigung der Privilegien der Militärpersonen innerhalb der Rechtsordnung, sowie der Bevorzugung des Adels innerhalb der Armee.

6. Gegen eine abenteuerliche Kolonialpolitik, die neuerlich, zuwider dem zwischen Regierung und Volksvertretung ursprünglich abgegrenzten Plane, das Reich in einen für Zivilisation und Handelsentwicklung gleich verderblichen Kampf verwickelt und an unsere Marine bestimmungswidrige Anforderungen stellt; für Konzentration der militär-maritimen Kräfte auf die Zwecke der Vaterlandsvertheidigung.

## Aus dem Reiche.

— Es war hohe Zeit, daß der Kartellreichstag geschlossen wurde. Es wird jetzt bekannt, daß die Geschäftsordnungskommission auf Anregung der Nationalliberalen (Referent: Enneccerus) noch zu guter Letzt die Geschäftsordnung abändern wollte, um die Bedeutung der Etatsberathungen einzuschränken und es zu erschweren, daß an die Kritik der Ressortverwaltungen Anträge geknüpft werden. Während bisher die Beantwortung von Resolutionen bei der Verathung des Reichshaushaltsetats keiner Unterstützung bedurfte, sollte folgende Bestimmung in die Geschäftsordnung gebracht werden: „Die bei der Verathung des Reichshaushaltsetats beantragten Resolutionen bedürfen der Unterstützung von 15 Mitgliedern. Dieselben müssen am dritten Tage vor der Abstimmung gedruckt in die Hände der Mitglieder gelangt sein. Die Abstimmung ist bis nach endgiltiger Festsetzung der Etatspositionen auszusetzen,

sofern der enge Zusammenhang mit der Etatsposition es angezeigt erscheinen läßt, oder ein von 30 Mitgliedern unterstützter Antrag es verlangt.“

— Aus Sachsen schreibt man: Als kürzlich der Abg. Ricker von der Tribüne des Reichstages die Behandlung der Lehrer während ihrer militärischen Ausbildung zur Sprache brachte, wurde in der sächsischen Kartellpresse die Ansicht geäußert, daß „so Etwas“ wohl in Preußen und Baiern, niemals aber im „höflichen“ Sachsen passiren könne. Jetzt wird dieselbe Presse aus Lehrerkreisen jedoch zu der Mittheilung genöthigt, daß auch bei uns eine Anzahl Lehrer über ihre Behandlung während der Militärzeit dem sächsischen Schulrath Michael gleichfalls Material und zwar ein sehr reichhaltiges zur Verfügung stellte, das dem sächsischen Staatsministerium vorgelegt werden soll.

— Neue Berichte Wismann's vom 27. und 28. December v. J. und vom 1. Januar werden im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. Dieselben bringen Einzelheiten über die Gefangennahme und Hinrichtung Buschiri's und über das unglückliche Gefecht gegen Vana Peri am 25. December. In dem Bericht vom 27. Decbr. schildert Wismann die näheren Umstände, welche die Gefangennahme Buschiri's ermöglichten. Dieselben sind zum größten Theil schon anderweitig bekannt geworden. Lieutenant Schmidt ließ sämtlichen Eingeborenen in der Umgegend bekannt machen, daß, wer Buschiri aufnähme, „bestraft“, wer ihn fange, „belohnt“ werden würde. Weiter heißt es in dem Bericht: „Nachdem Buschiri sich zwei Tage im Gebüsch herumgetrieben hatte, kam er in ein Dorf des Häuptlings Mohamed Soa. Er wurde sofort von den Dorfbewohnern gebunden und an Chef Schmidt ausgeliefert. Der einzige von Buschiri's Anhang Entkommene ist der Somore Behafi, der sich bei allen Kämpfen Buschiri's als dessen Unterführer betheiligte hatte. Von den vielen Aussagen, die Buschiri machte, war die interessanteste die, daß der Sultan Said Khalifa ihm, bevor ich ihn zum ersten Male bei Bagamoyo geschlagen hatte, habe sagen lassen, wenn er sich gegen uns halte, so würde er ihn später zum Bezieher der ganzen Küste machen. Irgend welchen Beleg konnte er nicht vorbringen. Sein Todesurtheil überraschte ihn sehr, jedoch blieb er gefaßt. Zuletzt bat er mich noch um eine Unterredung, die ich ihm gewährte; er theilte mir mit, daß einer der gefangenen Jumbes die Hauptschuld trage an dem Erscheinen und den Greuelthaten der Masiti — es war dies ein Jumbo, der ein ganzes Jahr hindurch treu zu Buschiri gehalten, überall mit ihm gesochten und einen Theil der Masiti auf seinen Befehl herangezogen hatte. Das Urtheil wurde am 15. vollzogen und die Leiche Buschiri's den in Pangani ansässigen Arabern auf ihre Bitte zur Bestattung übergeben.“

## Aus dem Großherzogthum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, 31. Januar.

— In nächster Zeit wird der Donnerstagsweber Turnverein, der seine Uebungen im „Grünen Hof“ abhält, sein Stiftungsfest, verbunden mit einem Schauturnen feiern.

— Auf der Osternburg fand vor einigen Tagen zwischen einem Arbeiter und einem Gefellen eine Schlägerei statt, bei welcher dem einen der Acteure die Uhr verloren ging.

— In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurden in verschiedenen Theilen unserer Stadt socialdemokratische Flugblätter ausgetragen und unter der Hausthür durchgesteckt.

— Die Dampfreeschlagerei in Farge bei Begeßad ist am Mittwoch Abend abgebrannt. Der Feuerstein war hier in der ganzen Umgegend deutlich zu sehen.

**Westerstede.** Der frühere Landtagsabg. Theodor Borgmann, welcher im Herbst 1888 von Augustfehn nach Amerika auswanderte, ist am 7. Januar ds. in Louisville plötzlich an Herzlähmung gestorben. Herr B. wurde am 15. Juli 1829 in Scharrel (im Saterland) geboren.

— Bei dem hiesigen Amtsgerichte erschien, so erzählt man uns, vor einigen Tagen ein Mann aus der Gemeinde Apen, welcher angab, daß er gekommen sei, um sich infolge einer im „Ammerländer“ veröffentlichten amtlichen Aufforderung als Vormund zu melden. Er gab dabei an, daß die Bekanntmachung dahin gelautet habe, jeder Vormund müsse bis zum 1. Februar auf dem Amtsgerichte erscheinen, aus seinem Dorfe würden wohl auch alle Vormünder kommen. Der betreffende Beamte, dem eine derartige Aufforderung nicht bekannt war und von dem Erschienenen eine nähere Auskunft über den Inhalt der Bekanntmachung nicht erhalten konnte, erinnerte sich, daß das hiesige Amt die Militärpflichtigen zur Anmeldung auffordert und den Eltern und Vormündern der ab-

wesenden Militärpflichtigen die Verpflichtung zur Anmeldung auferlegt hatte, er machte den Erschienenen daher darauf aufmerksam, daß er nicht an die richtige Adresse komme, sondern sich an das Amt wenden müsse. Doch nun stellte sich heraus, daß die sämtlichen Mündel des Vormunders — Mädchen waren. Im Laufe des Tages erschienen denn auch richtig noch einige Vormünder aus dem betreffenden Dorfe mit demselben Anliegen. Moral: Man lese aufmerksam und nicht flüchtig. (St. B.)

### Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag, 2. Febr.

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pst. Ramsauer.
2. " (10 1/2 Uhr): Pst. Wilkens.
- Abendkirche (5 Uhr): Assistenzpr. Ramsauer.

### Anzeigen.

#### Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die neu- bzw. wiedergewählten Mitglieder des Stadtraths, die Herren:

1. Oberbetriebs-Inspector Böhl,
2. Landgerichtsrath Kunde,
3. Oberlandesgerichtsrath Tenge,
4. Buchhändler Bültmann,
5. Bankdirektor Thorade,
6. Kaufmann J. Voh,
7. Maurermeister Brandes,
8. Bildhauer Högl,
9. Kürschnermeister Willers,

verpflichtet und in ihren Dienst eingeführt sind.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate,  
den 27. Januar 1890.  
v. Schrenck.

Oldenburg. Das zur Concursmasse des Handschuhmachers S. Lerche hieselbst gehörige Waarenlager als:

Herren- und Damenglaceehandschuhe in allen Farben und gangbaren Größen, wildlederne Herrenhandschuhe, waschlederne do., weiße Schafflederne do., Handschuhe für Confirmanden, seidene gefütterte Handschuhe, gestickte seidene Damenhandschuhe, lange weiße do., halbseidene Ballhandschuhe, baumwollene do., seidene do., Zwirnhandschuhe, Kinderhandschuhe, gefütterte Glaceehandschuhe, wollene Winterhandschuhe, Pelzhandschuhe, Hosenträger, do. für Knaben, Eisbeutel, Milch-Pumpen, Gummiprühen, Seife, Kravatten in allen möglichen Mustern, Diplomatenstulpe, Westen in Steh- u. Klappkragen, schwarze Schleifen, Jägerwesten, weiße Bindehülse, weiße seidene do., Gummikragen, do. Manschetten, Luftkissen, Gradhalter, Bruchbänder, Bruchbandfedern, Leibbinden, Gummigurten, Kalbs- u. Schaffleder, Wildleder, Urinflaschen, Strumpfbänder, Handschuhe für Diener, Knöpfe, Turngürtel, Vorhemde, Pelzfaulthandschuhe, sowie viele hier nicht namhaft gemachte Gegenstände, soll am

Sonnabend, d. 8. Februar d. J.,

Morgens 9 Uhr anfangend

im Auktionsaale des Herrn S. Rogge, Häufigstraße, öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist verkauft werden.

Joh. Claußen, Redaktr.  
Concursverwalter.

### Rechnungsformulare

liefert schnell, sauber und billig die  
Buchdruckerei von Fritz Drewes.

# „Neuer Bürger-Club.“

(Adolf Doodt's Etablissement.)

Montag, den 17. Februar 1890, Abends 8 Uhr:

## Grosses Maskenfest.



Weder Kosten noch Mühe werden gespart, das diesjährige Maskenfest des Vereins in jeder Hinsicht auf das Herrlichste zu arrangiren. Großartige Aufführungen und besondere Ueberraschungen für Damen sind vorbereitet und gelangen zur Ausführung.

Die Musik wird, wie in den Vorjahren, auch dieses Mal von zwei Musikcapellen ausgeführt, welche abwechselnd ununterbrochen spielen.

Der große geräumige Saal des Herrn Doodt wird durch zahlreiche Lampen illuminiert und in einen prachtvollen Wintergarten umgewandelt.

Ueberhaupt wird alles geschehen, daß das diesjährige Maskenfest dem vorjährigen, welches durch seinen großartigen Verlauf noch bei jedem Besucher in guter Erinnerung sein wird, ebenbürtig zur Seite steht, ja noch überflügelt!!

Die Verkaufsstellen von Eintrittskarten à 1 Mk. 25 Pfg. (für Mitglieder 1 Mk.) werden demnächst bekannt gegeben.

## Zur gefälligen Beachtung!

Zu bevorstehenden Maskeraden und Bällen halten wir unser

# Mieth-Fuhrwerk

den hochgeehrten Herrschaften bestens empfohlen.

Bestellungen nehmen entgegen

**Meier & v. Minden,**

Rosenstraße 14.

## Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Ein hier an bester Lage der Altstadt an 2 der frequentesten Straßen belegenes großes Grundstück, in dem seit vielen Jahren Colonialwaaren-Handlung betrieben worden, welches sich aber für jedes größere Geschäft eignet, soll mit vollständiger Ladeneinrichtung verkauft resp. vermietet werden. Auskunft erteilt **J. A. Calberla.**

Das seit 20 Jahren bestehende große

## Bettfedern-Lager

**W. A. Sonnemann**

in Ottenen bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme nicht unter 10 Pfd. neue Bettfedern 60 Pfg., vorzügliche 120 Pfg., Halbdauen 150 Pfg., prima 180 Pfg., vorzügl. Daunen nur 250 und 300 Pfg. pr. Pfd. Umtausch gestattet. Bei 50 Pfd. 5% Rabatt. Prima Füllstoff zu einem großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett, Pfühl, garantiert federdicht, fertig genäht nur 14 Mark, zweischläfrig nur 17 Mark.

## Tiedemann's Vorbereitungs-Anstalt

für die

## Postgehülfsen-Prüfung.

Kiel, Ringstrasse 55.

Junge Leute bis zu 23 Jahren werd. für obige Prüfung sicher und gut ausgebildet. Falls das Ziel nicht erreicht wird, zahle ich den vollen Pensionspreis zurück. Bisher bestand. 520 meiner Schüler die Prüfung. Augenblicklich 375 Schüler hier. Der Pensionspreis ist sehr niedrig. Genaueres Alter ist anzugeben. Neuer Kursus beg. am 10. April. Näheres durch

**J. H. F. Tiedemann.**

Gesucht

zum 1. Mai ein Kellnerlehrling.

**Pape's Restauration.**

**Steinbohlen, Koks u. Torf**  
halte stets auf Lager und gebe bei großen und kleinen Quantitäten ab.  
Bestellungen werden jederzeit in meinem Laden entgegengenommen. **Brandes, Steinweg Nr. 1.**



**Fr. Lehmann,**

Korbmacher, Gaststraße 10., empfiehlt Kinderwagen, Sehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reisekörbe, Sämtliche Korbwaaren für Stickerien eingerichtet, garnirte Körbe zu allerbilligsten Preisen.

Billigste und beste Bezugsquelle für  
**Tuche und Buokskins**  
Special-Geschäft. Größtes Lager am Platze.

**Tuchhandlung**  
Engros u. endetail

von  
**Hillje & Köhne**  
Oldenburg/Gr.  
Langestr. 23.

empfehlen: Tuche, Buokskin, Kammgarn und Paletotstoffe von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten zu äusserst niedrig gestellten Preisen. Mustersondungen nach Auswärts franco!

**Geheime** Krankh. beiderlei Geschlechts, namentlich jeden krankhaften Ausfluss heilt nur allein, ohne Einspritzung und Berührung, auch vollständig gefahrlos und schmerzlos in 3-5 Tagen der emer. Königl. Militär-Arzt Ferd. Helmsen Berlin, Gneisenau-Strasse 104. Auswärts brieflich. Erfolg garantiert.

# Gänzlicher Ausverkauf

von

## Topfblumen, Blattpflanzen und Freilandpflanzen.

Oldenburg. Die zur Concursmasse des Gärtners Frölje hieselbst gehörigen Vorräthe, nämlich:

**eine große Auswahl in blühenden Topfblumen, und Blattpflanzen,**

ferner: viele Freilandpflanzen, als:

**Coniferen, Obst- und andere Bäume, Spargelpflanzen, Rhododendron, Gartenblumen und dergl. mehr,**

sollen bis zur gänzlichen Räumung in Frölje's Hause am Ziegelhofsweg zu außerordentlich billigen Preisen gegen Baarzahlung ausverkauft werden. — Bouquets und Kränze werden auf Bestellung in bisheriger Weise, aber zu herabgesetzten Preisen geliefert.

**Der Concursverwalter:**  
J. A. Calberla.

### Geschäftseröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich **Hinterm Gerberhof 2** eine

**Lederzurichterei,**

verbunden mit

**Lederhandel und Auschnittgeschäft sowie Vorschuhwalmerei.**

Indem es mein Bestreben ist, nur gute Waare zu billigsten Preisen zu führen, und bei allen mir übertragenen Arbeiten mich der größten Sorgfalt und Pünktlichkeit zu befehlen, halte ich mein Geschäft dem verehrten Publikum bestens empfohlen und bitte bei streng reeller Bedienung um geneigten Zuspruch.

Oldenburg, den 22. Januar 1890.

Hochachtungsvoll

**Friedrich Rosenfranz,**  
Gerber und Lederzurichter.

NB. Felle zum Weißgerben werden bei mir **billigst** und **gut** bearbeitet.

## Osternburger

**Schützen- Verein.**

Am **Mittwoch, den 5. Februar d. Js.**

**grosser Maskenball**

im  
„**Schützenhof zur Wunderburg.**“

— Anfang 7 Uhr Abends. —

Karten sind an den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Die Direction.

### Öffentlicher Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Am  
**Sonnabend, den 8. Februar d. J.,**  
Mittags 12 Uhr,

soll das der Ehefrau des früheren Bäckermeisters **Heinrich (Girlich) Diederich Althing** hieselbst gehörige, an der Langenstraße, neben dem Lappan belegene Geschäftshaus mit dem dahinter belegenen neuen Wohnhause und dem 2 ar 28 qm großen Haus- und Hofraum im Amtsgerichtslokale hies. durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend verkauft werden.

In dem Geschäftshause, in welchem seit ca. 50 Jahren eine Bäckerei mit gutem Erfolge betrieben worden, befinden sich 2 Läden und viele Wohnräume. Das dahinter belegene neue Wohnhaus enthält 2 Familienwohnungen. In dem unter dem Geschäftshause befindlichen großen Keller ist früher Wirthschaft betrieben.

Das Immobil ist seiner vorzüglichen Geschäftslage und seiner Größe wegen zu jedem kaufmännischen Geschäft sehr geeignet.

Falls annehmbar geboten wird, soll der Zuschlag sofort im Verkaufstermine erfolgen.

Der Unterzeichnete ertheilt gern jede weitere Auskunft bezüglich des Immobiles, auch liegen die Verkaufsbedingungen auf dem Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht aus.

J. A. Calberla.

### Zur Anfertigung aller Haararbeiten,

wie Flechten u. s. w., hält sich bestens empfohlen  
**Johs. Reising, Barbier u. Friseur**  
Mottenstraße 19.

NB. Gütige Aufträge werden rasch und billigt erledigt. D. D.



Ersten.

**Tabkenburg.**

Am Sonntag, den 2. Februar,

**Große Tanzmusik**

wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

**Zum grünen Hof.**

Am Sonntag, den 2. Februar,

**Grosser Ball**

wozu freundlichst einladet

**Joh. Seghorn.**

### Oldenburger Hof.

Nellenstraße 23.  
Am Sonntag, den 2. Februar,

**Grosser Ball**

Hierzu ladet höflichst ein **H. B. Hinrichs.**

**Bürgerfelder Krug.**

Sonntag, den 2. Februar

**BALL**

wozu freundlichst einladet **G. Duvendorst.**

**Einladung zum Ball.**

**BALL**

der Dienstmänner des Cypres-Comptoirs am  
**Freitag, den 7. Februar 1890**

in **Ad. Doodt's Etablissement.**

Gönner und Freunde sind freundlichst eingeladen.

Anfang 7 Uhr.

**Die Dienstmänner.**

**Zoologischer Garten.**

Am Sonntag, den 2. Februar,

**Großer Ball.**

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Anfang 4 Uhr Nachmittags,

wozu höflichst einladet

**G. Schmidt.**

Ersten.

**Zum weissen Lamm.**

Am Sonntag, den 2. Februar,

**Große Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladet

**Duvendorst.**

Osternburg.

**Becker's Etablissement.**

Am Sonntag, den 2. Februar,

**Großer Ball.**

Anfang 4 Uhr.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Es ladet freundlichst ein

**Aug. Becker.**

NB. Jeden Abend Mocturtle.

Oldenburger  
**Schützenhof.**

Sonntag, den 2. Februar,

großes

**Streich-Concert,**

ausgeführt von der ganzen Capelle des Herrn  
**Schmidt.**

— Eintritt Frei. —

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Programme am Saal-Eingang.

Nachdem;

in den **grossen Doppelsälen**

**öffentlicher**

**BALL**

Tanz-Abonnement 1 Mark.

**V. Nolte.**

**Großherzogliches Theater.**

Sonntag, 2. Februar. 63. Vorst. im Abonnement.

**Therese Krone.**

Genrebild mit Gesang in 3 Akten von Gaffner.

Kasseneröffnung 6½ Uhr. — Anfang 7 Uhr

# Beilage

zu Nr. 13 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 1. Februar 1890.

## Eine Million.

Roman von Karl Keller.

(Fortsetzung.)

„Erlundigen Sie sich selbst, bei ihm“, fuhr Buschmann fort, „Schleiden wird meine Angaben bestätigen. Es ist nicht möglich, daß er mich betrogen hat.“

„Aus welchem Anlaß hat Graf Schleiden Ihnen die Wechsel gegeben?“

„Für treu geleistete Dienste,“ entgegnete Buschmann.

„Ich war Sachverwalter des Grafen und hatte das Geld von ihm zu fordern.“

„Eine solch' bedeutende Summe?“

„Er war sehr freigiebig, der Graf, er belohnte mich vielleicht über Gebühr, aber jedenfalls bin ich auf rechtmäßige Weise in den Besitz der Anweisungen gelangt, der Graf wird es nicht bestreiten.“

„Der Graf Schleiden ist also ein nobler Herr, der die Dienste seiner Untergebenen über Gebühr belohnt,“ sagte der Kriminal-Kommissar mit spöttischem Lächeln, „der Billigkeit wegen zieht er es aber vor, gefälschte Anweisungen zu geben. Vermuthlich lag es in Ihrer Absicht, die Anweisungen durch Ihren Neffen in New-York verwerthen zu lassen. Sie dachten ja doch nicht daran, die Reise über das große Wasser anzutreten.“

„Nein,“ sagte Buschmann tonlos, ich dachte nicht daran.“

„Wollen Sie mir sagen, welcher Art die Dienste waren, welche Sie dem Grafen Schleiden geleistet haben, die Dienste müssen sehr wichtiger Art gewesen sein, denn man zahlt für Kleinigkeiten nicht solch' bedeutende Summen, wie sie in den Wechseln verzeichnet sind, welche Sie bei sich führten.“

„Ich sagte bereits, daß ich Sachverwalter des Grafen war.“

„Sie haben also keine Geschäfte geführt? Das war auch der Fall, als der Graf dem Kommerzienrath Simon ein Packet in Verwahrung gab, das angeblich hunderttausend Mark enthielt. Es wurde durch einen gewissen Römer dem Kommerzienrath überbracht. Sie kennen doch diesen Römer?“

„Ich weiß nicht, von wem Sie sprechen,“ sagte Buschmann verwirrt. „Es ist wohl möglich, daß ich zufällig . . .“

„Ach, Sie werden sich erinnern, daß Sie längere Zeit mit dem Mann zusammen gewohnt haben. Ich vermute sogar, daß Sie intim mit ihm befreundet waren, denn wie wären Sie sonst dazu gekommen, ihm zwei Tausend-Banknoten in die Taschen eines alten Rockes zu stecken.“

„Das hätte ich gethan?“ rief Herr Buschmann entsetzt.

„Sollten Sie sich des Vorfalles wirklich nicht mehr entsinnen?“ fragte der Kriminal-Kommissar. „Ich kann mir nicht denken, daß er Ihrem Gedächtnisse so schnell entschwinden ist. Denken Sie doch nur einmal nach. Es war am Abend des Tages, an welchem angeblich dem Grafen Schleiden hunderttausend Mark entwendet wurden, als Sie das Haus in der Kleinen Hamburger Straße aufsuchten, in welchem Römer wohnt. Sie hielten sich versteckt, bis Sie unbeachtet in den Thorweg schlüpfen konnten, dann stiegen Sie schnell die Treppen des Seitengebäudes hinan und öffneten mit den Schlüsseln, die Sie noch aus der Zeit her besaßen, als Sie mit Römer gemeinsam das Quartier bewohnten, zunächst die Thür des Korridors und dann die Stubenthür.“

In dem Zimmer befand sich nun ein kleiner Knabe. Er lag in seinem Bett und Sie nahmen an, daß er fest eingeschlafen sei. In Wirklichkeit aber beobachtete er jede Ihrer Bewegungen . . .“

„Das ist nicht wahr,“ rief Buschmann heftig. „Wenn der Junge das sagt, so lügt er. Es ist ganz unerhört, daß man auf die Schwärereien eines solchen Kindes hin gegen ehrenwerthe Männer Anklagen von solcher Bedeutung erhebt.“

„Sie ereisern sich ganz unnötig,“ sagte der Beamte kühl. „Es ist ja durchaus kein Verbrechen, wenn Sie einem guten Freund heimlich zweitausend Mark zustecken. Sie wollten sich natürlich nur einen Spaß machen, oder Sie dachten daran, Ihrem Freund auf zarte Weise eine Unterstützung zukommen zu lassen. Leider ist dieser Scherz dem Herrn Römer übel bekommen, er wurde unter dem Verdacht des Diebstahles verhaftet.“

Glücklicherweise werden Sie jetzt in der Lage sein, darzuthun, daß die beiden Banknoten, welche man bei ihm vorfand, zur Unterstützung des Verdachteten nicht dienen können.“

„Ich bleibe dabei, daß der Junge gelogen hat,“ rief Buschmann. „Ich bin gar nicht in Römer's Wohnung gewesen und ich weiß nichts von den Banknoten.“

„Als heute früh eine Haussuchung in Ihrer Wohnung abgehalten wurde . . .“

„Wie, man hat heute eine Haussuchung in meiner Wohnung abgehalten? Mit welchem Recht hat man das gethan?“ rief Buschmann erregt.

„Bei dieser Haussuchung,“ fuhr der Kommissar ruhig fort, „sind man nicht nur die beiden Schlüssel, welche Sie bei dem heimlichen Besuch in Römer's Wohnung benutzt haben, sondern auch andere Dinge, welche darauf schließen lassen, daß die werthlosen Papiere, welche man in dem Packet fand, das mit einer Werthangabe von hunderttausend Mark dem Kommerzienrath Simon in Verwahrung gegeben wurde, in Ihrer Wohnung in die Umhüllung geschafft worden sind.“



„Das ist nicht wahr,“ rief Buschmann. „Wenn hier ein Betrug vorliegt, so ist er von mir nicht verübt worden. Ich kann schwören, daß ich ganz unschuldig bin.“

„Es ist möglich,“ sagte der Kommissar, daß Sie dem Grafen nur Handlangerdienste geleistet haben. Ich kann Ihnen nur rathen, der Wahrheit die Ehre zu geben und ein rückhaltloses Geständniß abzulegen. Es wäre jedenfalls unflug von Ihnen gehandelt, wenn Sie irgend etwas zu vertuschen suchen. Der Graf Schleiden der in diesem Augenblick bereits verhaftet ist.“

Buschmann stieß einen unartikulirten Laut aus. „Schleiden wäre verhaftet?“ rief er mit heiferer Stimme. „Das ist nicht wahr — es ist nicht möglich daß man Hand an den Träger eines der edelsten Namen legt.“

„Wenn der Träger des edlen Namens ein Gauner ist,“ sagte der Beamte, „so wird man wenig Umstände mit ihm machen. Wenn Sie von Seiten Ihres gräßlichen Freundes irgend welchen Schutz erwarten, so geben Sie sich einer bitteren Täuschung hin.“

Buschmann blickte fassungslos vor sich hin. Endlich sagte er:

„Ich bitte, mir einige Minuten zur Sammlung zu gönnen. Ich bin jetzt außer Stande, einen klaren Gedanken zu fassen.“

Er wurde in eine Zelle abgeführt.

Der Kriminal-Kommissar hatte sich in der Annahme, daß die Verhaftung des Grafen Schleiden bereits erfolgt sei, getäuscht.

Der Graf war weder in seiner Wohnung, noch an einem andern Orte, wo er zu verkehren pflegte, aufzufinden gewesen.

Klara Herz saß in Römer's Zimmer, von dessen Thür schon längst die Siegel, der Polizei entfernt worden waren. Der kleine Paul saß auf einer Fußbank neben ihr und buchstabirte in seiner Fibel.

Das Zimmer war sauber aufgeräumt und festlich geschmückt. Auf dem Tisch und auf den Fensterbrettern standen duftende Blumensträuße.

Seit Tagen hatte Klara Vorbereitungen zum Empfang Römer's getroffen. Sie hatte die Nachricht empfangen, daß Buschmann verhaftet worden sei, und

dann in den Zeitungen gelesen, daß Graf Schleiden steckbrieflich verfolgt werde.

Von diesem Augenblicke an hatte sie die Heimkehr Römer's erwartet, täglich brachte sie frische Blumen in sein Zimmer, der Knabe wurde festtäglich gekleidet und sie war unermülich, ihm auszumalen, wie schön es sein werde, wenn der Papa wieder da sei.

„Wird er denn auch immer bei uns bleiben?“ fragte Paul, als Klara nach Beendigung des Unterrichts, den sie seit der Verhaftung Römer's bei Paul übernommen und mit großem Geschick ausführte, wieder auf ihr Lieblingsthema kam.

„Mit Dir wird er gewiß zusammen bleiben,“ gab Klara auf die Frage des Kleinen zur Antwort. „Dein Papa hat Dich ja so lieb und er wird immer für Dich sorgen und darüber wachen, daß Dir kein Leid geschieht.“

„Ja das weiß ich,“ sagte Paul mit großer Bestimmtheit. „Ich will immer bei meinem Papa bleiben, denn er ist so lieb und gut, wie meine Mutter war. . . . Weshalb hat er mich denn so lieb, mein Papa? . . . Er giebt mir Alles, was ich brauche, und das kostet doch viel Geld. Ich weiß, daß es Geld kostet, denn meine Mama hat immer so viel geweint, weil sie kein Geld hatte, um Essen für uns zu beiden zu kaufen.“

„Dein Papa hat Dich lieb, weil er ein guter Mensch ist,“ sagte Klara. Als Deine Mama so sehr krank wurde, hat er gesehen, wie sie sich darüber grämte, daß sie Dich allein zurück lassen mußte. Herr Römer verstand ihren Schmerz und deshalb sagte er, daß er Dich als sein Kind annehmen wolle. Er hatte Mitleid mit Deiner Mutter und mit Dir, weil Du ein so kleiner hilfloser Junge bist, und da der gute Mensch seinen Mitmenschen jeden Schmerz ersparen will, so hat Herr Römer Dich liebevoll zu sich aufgenommen, so daß Du ihn Papa nennen darfst.“

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

Gründlichen **Clavierunterricht**  
ertheilt billigt **E. Paulus, Musiklehrer.**

## Das größte Glück auf Erden

ist nicht der Reichtum an Geld und Gut, sondern die Gesundheit. Viele Kranken erkennen ihre wahre Leiden nicht und lassen sich als Magenkranke, Blutarme, Bleich- und Schwindtsüchtige behandeln. Betrachte man nun bei den meisten Kranken die sich zeigenden Symptome genauer, so wird man finden, daß Wurmrkrankheit die Hauptrolle spielt; so manche Medizin wird gegen obestehende Leiden eingenommen, wäre aber besser ersetzt durch ein Wurmmittel des bekannten Spezialisten **Theodor Ronckly in Stein bei Säckingen**. Die sichersten Symptome eines an Bandwurm, Spuhl- oder Maden-Würmer Leidenden sind: Abgang nudel- oder fürbisähnlicher Glieder und sonstige Würmer, sowie Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung und Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, Aufstoßen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfter Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Juden im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stechende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. — Zahlreiche Atteste aus allen Kantonen beweisen die Vorzüglichkeit der Methode. — Dauer der Kur 30 bis 60 Minuten ganz ohne Berufsstörung. **Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des Patienten anzugeben.** Die meisten Kranken, welche solche Mixturen versuchsweise nahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinigkeiten zu ihrer Zufriedenheit erzielten. Die Kur ist unter Garantie der Gesundheit vollständig unschädlich.

**Unentgeltlich** versch. Anweisung nach 14-jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsstörung. Adresse: **Privatankalt für Trunksucht-Leidende in Stein bei Säckingen**. Briefen sind 20 Pf. Rückporto beizufügen.

Redaktion, Druck und Verlag von **Fritz Drewes, Oldenburg, Rosenstraße 15.**